

Allgemeines konkret – Ein Beitrag zum Verständnis der Aristotelischen Substanzlehre

Von Christof RAPP (Tübingen)

Allgemeines, sagt Aristoteles in ‚Metaphysik‘ Z, Kap. 13, werde von einem Substrat ausgesagt und könne daher unmöglich selbst Substanz sein. Dies wäre eine ganz unmißverständliche Feststellung, würde Aristoteles nicht zugleich wissenschaftliche Erkennbarkeit und Definierbarkeit, wie sie nur bei Allgemeinem möglich sei, als Merkmal der Substanz (οὐσία) hervorheben. Das Eidos (εἶδος), das die ‚Metaphysik‘ ausdrücklich zur „ersten Substanz“ kürt, erfüllt daher zwar einerseits das Kriterium, geeigneter Gegenstand wissenschaftlichen Erkennens zu sein, fällt aber andererseits als die gemeinsame Art mehrerer Exemplare unter das für Allgemeines verhängte Verdikt.

Für diese dilemmatische Ausgangslage hat die Forschung eine ganze Reihe von Lösungsvorschlägen hervorgebracht; prominent ist zur Zeit insbesondere der Ansatz, das Eidos selbst individuell werden zu lassen, so daß verschiedene Einzeldinge auch über numerisch verschiedene Eide (εἶδη) verfügen.¹ Abgesehen von all den einzelnen Einwendungen gegen diesen Ansatz, wie sie etwa in Auseinandersetzung mit dem beeindruckenden Kommentarwerk von M. Frede und G. Patzig diskutiert werden,² hat diese Lösung den erheblichen Nachteil, die von Aristoteles immer wieder sorgfältig angebahnte Spannung von definitiv erfaßbarem Allgemeinen einerseits und konkret vorliegendem Individuellen andererseits einfach zu beseitigen, indem sie gerade das Eidos – nach der Hyle (ὑλη) und dem Konkreten (σύνολον) – auch noch der Seite des Individuellen zuschlägt. Um daher den Schritt zu einer Individualisierung des Eidos‘ zu vermeiden, bemühen sich verschiedene Autoren um ein differenzierendes Verständnis der Aussage, Allgemeines könne nicht Substanz sein: dazu wird versucht, deren Geltung auf das gattungsmäßig Allgemeine im Unterschied zum untersten Allgemeinen (der infima species),³ auf das allgemein Ausgesagte im Unterschied zum sonst

¹ Programmatisch etwa bei A. C. Lloyd, *Form and Universal in Aristotle* (Liverpool 1981); stellvertretend für die „individualisierende“ Position im deutschsprachigen Raum M. Frede/G. Patzig, *Aristoteles, Metaphysik Z. Text, Übersetzung und Kommentar*, 2 Bde. (München 1988).

² Für kritische Auseinandersetzungen mit Frede/Patzig vgl. etwa die Besprechung von Th. Ebert in: *Archiv für Geschichte der Philosophie* 72 (1990); außerdem M. J. Woods, *Particular Forms Revisited*, in: *Phronesis*, 36 (1991); H. Steinfath, *Selbständigkeit und Einfachheit. Zur Substanztheorie des Aristoteles* (Frankfurt a. M. 1991) 249–333.

³ Die Feststellung, daß für Aristoteles die Sonderstellung des untersten Allgemeinen von Bedeutung sei, ist natürlich wichtig, definiert an sich aber noch keinen homogenen Forschungsstandpunkt. Nur als Beispiel dient daher an dieser Stelle der Hinweis auf die Arbeiten Hans Joachim Krämers.

Allgemeinen,⁴ auf das aktuell ausgesagte im Unterschied zum potentiell Allgemeinen⁵ oder auf das wie ein „type“ Allgemeine im Unterschied zum „token“⁶ zu begrenzen.

In diese Reihe fügt sich der vorliegende Versuch; es soll die Auffassung entwickelt werden, daß sich das von Aristoteles als substantial eingestufte Eidos zum nicht-substantialen Allgemeinen so verhält wie der Ausdruck „Hund“ in den Formulierungen „dieser Hund“, „derselbe Hund“, „derjenige Hund, der“, „irgendein Hund“ usw. zu demselben – als Prädikat gebrauchten – Ausdruck in der Formulierung „Fido, Fifi und Fips sind Hunde“. Um dies zu zeigen, wollen wir jedoch nicht erneut auf die exegetischen Grundlagen dieser Diskussion eingehen, sondern werden zunächst unabhängig von Aristoteles ein Modell umreißen, das auf einfachen Beobachtungen zur Praxis des Individuierens und Prädizierens beruht; darin werden Abhängigkeitsverhältnisse deutlich, wie sie sich in den Aristotelischen Kriterien für Substantialität niederschlagen. Erst dann wird in Grundzügen ein weitergehender Zusammenhang dieses Modells mit der Substanzlehre des Aristoteles hergestellt.

I.

Terme, die überhaupt in der Lage sind, die Aristotelischen Eide zu bezeichnen, haben die Eigenschaften, erstens von sich aus die Zählung der durch sie bezeichneten Gegenstände zu ermöglichen sowie zweitens der Teilung dieser Gegenstände derart entgegenzustehen, daß kein unter die je bezeichnete Art fallender Gegenstand durch eine Teilung in weitere Exemplare derselben Art zerfällt. Nur bei Allgemeinem, das durch solche Terme bezeichnet wird, ist dessen konkrete Instantiierung mit einem bestimmten Sinn von numerischer Einheit und Identität verbunden;⁷ eine ebensolche Vorstellung verbindet auch Aristoteles mit den Instanzen der substantialen Eide, wenn er sie als „etwas von einer bestimmten Art/etwas derartiges“ (τόδε τι) bezeichnet und es mit dem numerisch Einem, als welches es zugleich immer Instanz eines substantialen Eidos ist, gleichsetzt.⁸ Terme, die dafür in Frage kommen, Aristotelische Eide zu bezeichnen, sogenannte sortale, sind durch diese Eigentümlichkeit von zwei anderen Gruppen von Termen unterschieden, einmal von kontinuierlichen Termen, vor allem von solchen für Massen und Stoffe, sodann auch von allen attributiven Termen.

⁴ Vgl. M. J. Woods, *Problems in Met. Z.*, Chapter 13, in: J. M. E. Moravcsic (Hg.), *Aristotle. A Collection of Critical Essays* (London 1968).

⁵ Vgl. G. J. Hughes, *Universals as Potential Substances: The Interpretation of Metaphysics Z 13*, in: M. Burnyeat u. a., *Notes on Zeta* (Oxford 1979).

⁶ D. K. Modrak, *Forms, Types and Tokens in Aristotle's Metaphysics*, in: *Journal of the History of Philosophy* 17 (1979).

⁷ Von diesem Zusammenhang macht sonst vor allem M. J. Loux, *Substance and Attribute. A Study in Ontology* (Dordrecht 1978) in seiner Darstellung der Aristotelischen Substanzlehre Gebrauch.

⁸ Vgl. z. B. *Kategorienschrift* 1 b 6 f., 3 b 12 f.

Von letzteren sind sortale Terme sowie Massen- oder Stoffterme gemeinsam durch das Merkmal unterschieden, daß sie anders als attributive Terme von sich aus bestimmen, auf welche Art von Gegenständen sie anzuwenden sind: Die Ausdrücke „Hund“, „Katze“ oder „Gold“ werden nämlich zu Recht nur auf Gegenstände angewandt, die der Art nach Hund, Katze oder Gold sind, während der Anwendungsbereich⁹ von attributiven Termen nicht von vornherein festgelegt ist, denn blau etwa können gleichermaßen Gegenstände der Arten Hose, Rock, Auto, Himmel usw. sein. Auch dieses Merkmal hat einen Vorgänger bei Aristoteles, nämlich in dem Test, ob ein Prädikat nur der Bezeichnung (ὄνομα) oder auch der Definition nach von dem an Subjektsstelle stehenden Substrat ausgesagt werden kann: das Prädikat „Mensch“ kann von Sokrates auch der Definition nach ausgesagt werden, denn Sokrates ist – dem Prädikatsausdruck folgend – auch ein zweibeiniges Lebewesen, jedoch folgt aus dem zu Recht prädierten Term „weiß“ keineswegs, daß er eine helle Farbe sei.¹⁰ Dieser letzte Fall begründet nach Aristoteles eine bestimmte Form der Abhängigkeit, nämlich das Inhärenzverhältnis der Akzidentien, der erste Fall dagegen sichert den substantialen Charakter der prädierten Bestimmung.

Die sortalen Terme, die als Bezeichnungen für Aristotelische Eide übrigbleiben, können für ganz unterschiedliche Rollen im Satz gebraucht werden.¹¹ An Prädikatsstelle etwa ist ihre Verwendung in der Regel klassifizierend, so wie der Term „Hund“ in „Fido, Fiffi und Fips sind Hunde“ die an Subjektsstelle bezeichneten Gegenstände einer bestimmten Art zuordnen, um sie von Gegenständen einer anderen Art zu unterscheiden. Die individuierende Verwendung solcher Terme in Formulierungen wie „dieser Hund“, „derjenige Hund, der“ hebt dagegen nicht die Gemeinsamkeit verschiedener Gegenstände hervor, sondern hat die Funktion, einzelne Gegenstände als individuelle Vertreter der bezeichneten Art herauszugreifen.¹² Daneben geben identifizierend gebrauchte Sortale (z. B. „derselbe Hund“) diejenige Bestimmung an, die den beiden Relata einer sinnvollen Identifizierung gemeinsam sein muß, oder sie stellen im Spezialfall der Reidentifizierung durch den identifizierenden Rückgriff auf vorgängig Individuiertes ebenfalls die Individuierung eines Vorliegenden her. Schließlich ist noch die Bedeutung der sortalen Terme in Existenzaussagen sowie in Aussagen mit dispositionalem oder habituellem Charakter (z. B. „Lawinen lösen sich bei Tauwetter“) hervorzuheben.

Durch eine Gegenüberstellung dieser unterschiedlichen Verwendungsweisen können nun Abhängigkeitsverhältnisse nachgewiesen werden, wie sie in den Aristotelischen Kriterien für Substantialität zum Ausdruck kommen und sich in des-

⁹ Vgl. für eine Analyse des „Anwendungsbereichs“ sortaler Terme W. Carl, *Existenz und Prädikation* (München 1974).

¹⁰ Vgl. *Kategorienschrift*, 2a 19–34.

¹¹ Für eine grundlegende Beschreibung der unterschiedlichen Verwendungsweisen vgl. W. Carl, a. a. O., der die prädikative, die individualisierende und die reidentifizierende Verwendung nennt.

¹² P. F. Strawson gebraucht in diesem Zusammenhang den treffenden Ausdruck „to single out“.

sen Behandlung des Allgemeinen und des Individuellen niederschlagen. Aristoteles selbst freilich spricht in diesem Zusammenhang natürlich weder von „Termen“ und „Begriffen“ noch geht dessen Substanzlehre überhaupt aus einer genuin sprachphilosophischen Überlegung hervor. Es gibt aber zu allen Aristotelischen Eide Bezeichnungen, und wo diese fehlen, können sie bei gegebener Definition problemlos durch die genannte Art von Termen ergänzt werden;¹³ außerdem sind die Eide unverfälscht durch Begriffe erfassbar, insofern sich gerade die substantialen Eide definitiv explizieren lassen.¹⁴ In der Tat also liegt ein Wechsel des philosophischen Genus vor, dieser Übergang von der Aristotelischen Terminologie zur Term/Begriff-Redeweise vollzieht sich jedoch struktur-erhaltend.

II.

Wo sortale Terme präzifizierend gebraucht werden, befinden sie sich in unmittelbarer Nachbarschaft zu den attribuierenden Prädikaten. Und von der Gleichbehandlung klassifizierender und attribuierender Prädikate etwa in der kanonischen Prädikatenlogik ist nur noch ein kleiner Schritt zu dem Verdacht, daß es sich bei der Unterscheidung von Klassifizierung und Attribuierung überhaupt nur um ein Vorurteil der Substanzmetaphysik handle. Den metaphysikkritischen Vorstößen gegen diese Unterscheidung ist durchaus zuzugestehen, daß die Trennlinie weniger exakt und weniger konstant verläuft, als man dies ursprünglich annahm. Daß damit jedoch die ganze Unterscheidung hinfällig wird, wäre voreilig geschlossen. Ein schon vor etlichen Jahren von S. Hampshire entworfenes Szenario¹⁵ soll die relevanten Unterschiede verdeutlichen:

Angenommen, ich werde gefragt „Was ist das für ein Ding, das aussieht wie ein kleiner weißer Fleck am Horizont?“. Entsprechend der zur Diskussion stehenden Unterscheidung betrachten wir die beiden Antworten „Das ist ein Boot“ und „Das ist schnell/etwas Schnelles/ein schnelles Ding“. Nachdem ich eine Antwort des ersten Typs gegeben habe, kann ich unter Verwendung des referentiellen Ausdrucks „dieses Boot“ fortfahren, dieses einzelne Boot in unterschiedlicher Weise näher zu beschreiben, etwa als schnell, als Ruderboot, als das Boot, das mir gestohlen wurde usw. Könnte man in gleicher Weise auf eine Antwort des zweiten Typs hin fortfahren, das so Bestimmte näher zu beschreiben? Wenn wir einen Unterschied zwischen den Aussagen „x ist ein Boot“ und „x ist schnell“ annehmen und die erste als eine Klassifizierung von der zweiten als einer Attribuierung unterschieden wissen wollen, müssen wir diese Frage auf jeden Fall verneinen; worin aber genau liegt der Unterschied?

¹³ Vgl. z. B. *Metaphysik* 1006b 5.

¹⁴ Vgl. z. B. *Metaphysik* 1030a 6f. oder ähnlich: 1039a 19f.

¹⁵ S. Hampshire, *Identification and Existence*, in: H. D. Lewis (Hg.), *Contemporary British Philosophy*, 3rd Series (London 1956).

Nehmen wir dafür weiter an, wir hätten den Flecken am Horizont bereits als Boot identifiziert und sagen jetzt „Stell' dir vor, es wäre kein Boot gewesen, sondern ein Flugzeug“. Dies kann als gleichbedeutend angesehen werden mit dem Satz „Stell' dir vor, es wäre kein Boot da gewesen, sondern ein Flugzeug“.¹⁶ Bei dieser letzten Annahme können wir nicht mehr davon ausgehen, nach wie vor denselben Gegenstand zu meinen; von der Individuierung eines Bootes zu der Vermutung, es habe an dessen Stelle gar kein Boot, sondern ein Flugzeug gegeben, führt keine konstante Referenz. Es macht nämlich keinen Unterschied, ob wir uns vorstellen, dieses bestimmte Ding sei das Exemplar einer anderen Art gewesen, oder ob wir uns vorstellen, es habe ein anderes Ding existiert, das Exemplar einer anderen Art war und sich an derselben Stelle befunden habe. Dagegen können wir uns sehr wohl vorstellen, daß ein Gegenstand, auf den wir referieren, unter kontrafaktischen Umständen andere (durch attributive Terme bezeichnete) Eigenschaften haben könnte, ohne daß dadurch die Stabilität der Referenz gefährdet würde: Wir können uns jederzeit vorstellen, daß ein und derselbe Gegenstand nicht schnell gewesen wäre.

In unserem Beispiel also verbinden wir mit der Verwendung des Prädikats „Boot“ oder „Flugzeug“ bestimmte Annahmen über die Existenz und die Identitätsbedingungen des so klassifizierten Gegenstandes, während wir mit der Verwendung eines Prädikats wie „schnell“ o. ä. keine entsprechenden Voraussetzungen machen. Wenn aber die Funktion der Prädikate „Boot“ und „schnell“ offenbar nicht als analog eingestuft werden kann, dann ist auch die Unterscheidung von Klassifizierung und Attribuierung zumindest nicht unbegründet (weswegen sie nicht immer trennscharf zu sein braucht): Im Fall der Klassifizierung läßt sich das prädicierende „ist“ als „ist ein Beispiel/eine Instanz/ein Exemplar von“ paraphrasieren, im Falle der Attribuierung als „ist charakterisiert durch“,¹⁷ und diesen unterschiedlichen Paraphrasen sind wieder die Aristotelischen Indikatoren zuzuordnen, ob ein Prädikat auch der Definition oder nur der Bezeichnung nach von seinem Subjekt ausgesagt werden kann.

III.

Wir kommen zu einer weiteren Unterscheidung, nämlich zu der zwischen individuierender und klassifizierender Verwendung sortaler Terme. Die klassifizierende Verwendung sortaler Terme ordnet einen einzelnen Gegenstand einer bestimmten, allgemeinen Art zu und bringt so den betreffenden Gegenstand immer in einen Zusammenhang mit anderen Gegenständen derselben Art. Dagegen macht sich die individuierende Verwendung sortaler Terme in besonderem Maße den Umstand zunutze, daß mit der Kenntnis eines sortalen Terms immer auch

¹⁶ Vgl. S. Hampshire, a. a. O. 206 f.

¹⁷ Vgl. z. B. E. J. Lowe, *Kinds of Being. A Study of Individuation, Identity and the Logic of Sortal Terms* (Oxford 1989) 3f. und 28ff.

ein bestimmtes Verständnis davon verbunden ist, was es heißt, individuelles Exemplar der bezeichneten Art zu sein: auf diese Weise erlaubt es die individuierende Verwendung sortaler Terme, einzelne Gegenstände als Exemplare der jeweiligen Art herauszugreifen und auf sie Bezug zu nehmen: anders als bei der Referenz, die durch deiktische Ausdrücke oder Eigennamen hergestellt wird, enthält die durch den individuierenden Gebrauch sortaler Terme erfolgende Bezugnahme eine Festlegung über die Artzugehörigkeit des bezeichneten Gegenstandes, wodurch in der Regel die wichtigsten Vagheiten darüber ausgeschlossen sind, wie weit sich der bezeichnete Gegenstand erstreckt und welchen Identitätskriterien er folgt. Typische Beispiele für die individuierende Verwendung von Sortalen ist ihr Gebrauch im Zusammenhang mit Applikativa wie „dieser/diese/dieses“, „einer/eine/eines“, „irgendeine/irgendeiner/irgendeines“ usw. sowie als Teil von Kennzeichnungen wie in „das Boot, das mir letztes Jahr gestohlen wurde“.

Von der Klassifizierung hatten wir gesagt, sie ordne bestimmte, einzelne Gegenstände einer Art zu, wie in „Fido, Fiffi und Fips sind Hunde“. Der Vorgang der Klassifizierung selbst setzt somit eine vorgängige Bezugnahme auf einzelne Gegenstände voraus, um sie einer Art zuordnen zu können; die Klassifizierung macht daher schon von einer Bezugnahme auf einzelne Gegenstände Gebrauch, wie sie vorzüglich und vollständig von der individuierenden Verwendung sortaler Terme ermöglicht wird. Die Individuierung hingegen ist in dieser Hinsicht voraussetzungslos; indem wir Exemplare einer bestimmten Art individuieren, isolieren wir aus dem mannigfaltig Vorliegenden wohlgeformte, mit Kriterien der Identität und Persistenz ausgestattete Gegenstände, auf die wir jederzeit Bezug nehmen können, um sie in unterschiedlichen Hinsichten näher zu beschreiben.

Stellt man die Klassifizierung auf diese Weise der Individuierung gegenüber, dann scheint die Eigenständigkeit der Klassifizierungsfunktion gefährdet: Nimmt man nämlich die in unserem obigen Beispiel beschriebene Situation, in der jemand etwa in Anbetracht einer zunächst undeutlichen Wahrnehmung (im Beispiel: der Fleck am Horizont) die Aussage macht „das ist ja ein Boot“, dann trifft auf diesen Vorgang – obwohl hier ein sortaler Term als Prädikat ausgesagt wird – die für die Klassifizierung gegebene Bestimmung nur unter Vorbehalt zu. Es kann hier nämlich nicht die Rede davon sein, daß bestimmte einzelne Gegenstände einer Art zugewiesen würden, vielmehr wird hier aus dem Unbestimmten und Amorphen ein wohlgeformter Gegenstand erst herausgegriffen, ohne die Leistung eines vorgängigen Gegenstandsbezugs in Anspruch zu nehmen – und dies war unsere Beschreibung des Individuierens. Daß in dieser Frage die Stellung als Prädikat nicht ausschlaggebendes Kriterium sein kann, wird deutlich, wenn man auf diese erste Äußerung weitere Bestimmungen folgen läßt: Ob man nämlich sagt „Das ist ja ein Boot. Es gehört meinem Bruder“, oder „Das Boot dort gehört meinem Bruder“, läßt auf keine grundlegend verschiedene Rolle des Terms „Boot“ in beiden Äußerungen schließen; bei der zweiten Äußerung hätten wir keinerlei Vorbehalte, von einer individuierenden Verwendung des Terms „Boot“ zu sprechen, so daß der erste Satz der ersten Äußerung sprachlich zwar dieselbe Funktion erfüllt wie die Formulierung „dieses Boot da“ in der zweiten Äuße-

nung, dies aber syntaktisch zu einer vollständigen Aussage dehnt. In anderen Kontexten könnten ähnliche Formulierungen wie die der ersten Äußerung auch auf vorab im Text oder Gespräch bestimmte Gegenstände zurückverweisen, dann wiederum stünde nichts im Weg, mit dem Begriff der Klassifizierung zu operieren. Allgemein also besteht das Problem in folgendem: Um von einer Klassifizierung zu reden, müssen Gegenstände gegeben sein, die klassifiziert werden können: wenn aber ein sortaler Term – auch an syntaktischer Prädikatsstelle – dazu gebraucht wird, den Bezug auf solche Gegenstände erst herzustellen, dann haben wir es mit einer Individuierung, nicht mit einer Klassifizierung zu tun. Der individuierende Gebrauch sortaler Terme nämlich präsupponiert keine vorausgegangene Individuation von Gegenständen, sondern stellt vielmehr selbst die Gegenstände bereit, von denen Prädikate ausgesagt werden können.

IV.

Unter dieser Hinsicht ist die Eigenständigkeit der Klassifizierungsfunktion nicht nur von seiten der Individuierung, sondern auch von seiten der Attribuierung her bedroht. Als entscheidenden Unterschied zwischen klassifizierenden und attribuierenden Prädikaten hatten wir die Implikationen genannt, die erstere für die Frage nach der Identität und Existenz des klassifizierten Gegenstandes sowie folglich für die Möglichkeit, auf diesen Bezug zu nehmen, haben. Betrachten wir nun die Klassifizierung weiterhin unter dem Gesichtspunkt, in welcher Weise der zu klassifizierende Gegenstand gegeben ist, dann ergibt sich am anderen Ende des Spektrums, daß ein durch sortale Terme vollständig individuierter Gegenstand des für die Klassifizierung spezifischen Beitrags eines Prädikats gar nicht mehr bedarf. Wenn also die Bezugnahme auf einen Gegenstand schon diejenigen Festlegungen enthält, die sonst eine klassifizierende, jedoch nie eine attribuierende Prädikation liefern könnte, dann ist auch die Funktion eines sonst klassifizierenden Prädikats nicht mehr grundlegend von derjenigen eines attribuierenden Prädikats unterschieden: in dem Satz „Dieses Schiff ist ein Dreiruderer“ tut das Prädikat „Dreiruderer“ – obschon ein valenter sortaler Term – nichts anderes als was auch attribuierende Prädikate sonst tun: es charakterisiert einen schon gegebenen Gegenstand in einer bestimmten Hinsicht näher. Gewiß bleibt der Unterschied bestehen, daß das Prädikat „Dreiruderer“ in anderen Zusammenhängen für eine selbständige und voraussetzungslose Individuierung von Gegenständen verwandt werden könnte, während dies ein attribuierender Term in keinem Fall vermag; doch wird der sortale Term Dreiruderer in *diesem* Beispiel nicht um dieser besonderen Fähigkeit willen gebraucht.

Obwohl diese Gegenüberstellung am Einzelfall intuitiv durchaus klar ist, läßt sich ihr allgemeines Ergebnis nur graduell formulieren: Der in einer bloß partikularen Hinsicht charakterisierende oder attribuierende Aspekt bei der Präzisierung eines sortalen Terms tritt um so stärker hervor, je unabhängiger und vollständiger die Individuierung des betreffenden Gegenstandes von diesem Term ist. Eine Präzisierung dieser Feststellung hängt folglich davon ab, was man nä-

herhin unter einer „unabhängigen und vollständigen“ Individuierung verstehen will; einer solchen Erläuterung dienen die folgenden Bemerkungen:

V.

Einerseits tendiert die Präzisierung sortaler Terme dazu, die Funktion der Individuierung zu übernehmen, wenn sie von keinen Voraussetzungen hinsichtlich des Gegenstandsbezugs Gebrauch macht, sondern diesen Bezug selbst erst ermöglicht. Andererseits tendiert sie dazu, in der Funktion der Attribuierung aufzugehen, wenn die in Anspruch genommene Bezugnahme auf den beschriebenen Gegenstand selbst schon keine Fragen hinsichtlich der Artzugehörigkeit mehr offenläßt. Gewissermaßen die Mitte zwischen beiden Extremen nimmt der Fall ein, bei dem durch weite und unspezifische Begriffe individuierte Gegenstände (z. B. „Einige Gegenstände in dieser Kiste...“) durch den an Prädikatsstelle verwandten Begriff einer engeren Art („...sind Domino-Steine“) zugewiesen werden. Weder stiftet hier erst das Prädikat den zuverlässigen Gegenstandsbezug, noch ist die Individuierung dieser Gegenstände schon so bestimmt, daß alle folgenden Prädikate nur noch als Attribuierung betrachtet werden könnten; man kann hier also ohne Einschränkung von einer Klassifizierung sprechen. Von welchem Punkt der Skala an Fälle wie dieser in Fälle des attribuierenden Typs wie „Dieses Schiff ist ein Dreimaster“ umzuschlagen beginnen, läßt sich wiederum nicht präzisieren, doch genügt für unsere Überlegung die Deutlichkeit der Fälle an den Enden dieser Skala.

Eigennamen gelten als Paradigmen für die sprachliche Bezugnahme auf Einzel- dinge, enthalten aber keine ausdrückliche Festlegung über die Artzugehörigkeit des bezeichneten Gegenstandes. Im Falle des Satzes „Black Beauty ist ein Pferd“ haben wir es daher unserem Schema zufolge mit einer unzweifelhaften Klassifizierung zu tun, denn weder ist die Bezugnahme durch den Eigennamen defizient, so daß der präzidierte Term diese erst herstellen müßte, noch ist die Zuordnung zu einer Art redundant, so daß das Prädikat nur noch Charakterisierendes beitragen würde. Jedoch läßt sich aus dem Umstand, daß Eigennamen keine explizite Festlegung über die Artzugehörigkeit des Namensträgers enthalten, die Auffassung entwickeln, daß die Bezugnahme durch Eigennamen nicht unter allen Umständen eine vollständige und unabhängige Individuation garantiert;¹⁸ diese Einschränkung bleibt jedoch in der Regel ohne Bedeutung, weil die Umstände, unter denen wir Eigennamen erlernen, in der Regel auch hinreichend begründete Rückschlüsse auf die Artzugehörigkeit zulassen – insbesondere gilt dies natürlich für die Eigennamen von Personen. In vielen Fällen führt die diesbezügliche Vagheit von Eigennamen jedoch zu erheblichen Problemen:

¹⁸ In einem ähnlichen Sinn argumentiert W. Carl dafür, die Identifikation mit Hilfe eines Substantivs als die im Vergleich mit Eigennamen fundamentale Art der Individuation zu betrachten, a. a. O. 108 ff.

Der Obelisk Cleopatra's Needle war in Alexandria eine Landmarke, wurde dann aber 1877/1878 nach London gebracht.¹⁹ Ist Cleopatra's Needle nun, nachdem sie in London aufgestellt wurde, noch dieselbe wie zuvor in Alexandrien? Wir können die Frage nur beantworten, wenn wir uns entscheiden, ob der Name einen Obelisk oder eine Landmarke bezeichnen soll, denn es handelt sich nach wie vor um denselben Obelisk, aber nicht um dieselbe Landmarke.²⁰ Wir sehen daher, daß durch das Fehlen eines Artbegriffes die Identifizierung unmöglich wird; in diesem Sinn können wir hier nicht von einer vollständigen und unabhängigen Individuation sprechen. Wird nun die Aussage „Cleopatra's Needle ist ein Obelisk“ dazu gebraucht, in dieser – aufgrund des Eigennamens allein – unentscheidbaren Situation die erforderliche Festlegung herbeizuführen, dann erfüllt darin der prädierte Term eine durchaus auch individuierende Funktion, insofern diese durch den Eigennamen allein noch nicht vollständig erfolgt ist. – Schließlich versteht sich, daß bei der Bezugnahme durch deiktische Ausdrücke unentscheidbare Fälle, wie sie hier für Eigennamen expliziert wurden, eher die Regel sind und diese als Beispiel für eine unvollständige und unselbständige Individuation gelten können.

Interessante Grenzfälle wirft auch die Verwendung von kontinuativen Termen auf. Die Aussage, etwas sei Holz oder etwas sei Marzipan, läuft oft auf eine rein attribuerende Prädikation hinaus, weswegen Aristoteles den Sprachgebrauch auch dahingehend verbessert haben möchte, daß man sagt, eine Statue zum Beispiel sei „hölzern“ oder „steinern“.²¹ Die attributive Rolle kontinuierlicher Terme ist immer dann ganz unzweifelhaft, wenn sie von Gegenständen ausgesagt werden, die ihrerseits vollständig individuiert sind: In dem Satz „Dieser Mantel ist Loden“ steht die Angabe des Stoffes, aus dem der Mantel besteht, in einer Reihe mit anderen Eigenschaften des Mantels wie dessen Größe, Schnitt, Farbe, Preis usw. Zugleich ist es für solche Terme typisch, daß sie in Zusammenhang mit blassen Sortalen oder Behelfssortalen gebraucht werden wie in „ein Stück Stoff“ und „ein Haufen Sand“; man wird jedoch bei Sätzen wie „dieses Stück ist Stoff“ oder „dieser Haufen ist Sand“ nicht sagen, daß darin das Stück oder der Haufen durch den kontinuierlichen Term wie durch ein Attribut charakterisiert würden, denn einen eigenständigen Gehalt weist darin ja gerade nur der kontinuierliche Term auf. Deswegen übernehmen in verschiedenen Sätzen kontinuierliche Terme diejenige Funktion, die wir als Klassifizierung beschrieben hatten: durch ihre

¹⁹ Das Beispiel wurde im Zusammenhang mit der Diskussion um die Relativität der Identität, wie sie P. T. Geach, *Reference and Generality* (Ithaca, N. Y. 1962, ²1968, ³1980) vertritt, aufgebracht. Vgl. die Rezension zur ersten Auflage von L. Linsky, in: *Mind* 73 (1964).

²⁰ Diese Formulierung ist leicht mit der Relativitätsthese der Identität (vgl. P. T. Geach, a. a. O. oder N. Griffin, *Relative Identity* [Oxford 1977]) zu verwechseln, hat mit ihr aber tatsächlich nichts zu tun. Während die Relativisten Beispiele für die Formel „different As being one and the same B“ suchen, kann derselbe Obelisk nicht verschiedene Landmarken sein, denn entweder Cleopatra's Needle ist ein Obelisk, dann ist sie keine Landmarke (weil Landmarken offenkundig andere Identitätskriterien haben), oder sie ist eine Landmarke, dann kann sie höchstens in dem Sinn ein Obelisk sein, daß sie durch das Material Stein und eine bestimmte Formung charakterisiert ist.

²¹ Vgl. *Metaphysik* 1033 a 16 ff., 1049 a 18 ff. u. a.

Prädizierung kann das Exemplifikationsverhältnis zwischen einer allgemeinen Art und ihren individuellen Vorkommnissen konstatiert werden. Wie weit kann also die Annäherung an die Rolle der sortalen Terme gehen?

Hinsichtlich der Frage einer vollständigen und unabhängigen Individuation bleibt doch der Umstand entscheidend, daß mit kontinuierlichen Termen keine Vorstellung von deren individuellen Instanzen als eines Ganzen und mithin keine bestimmten Kriterien der Identität und Persistenz verbunden sind. Vermeintliche Fälle einer unabhängigen Individuierung von Stoffen, wie „dieses Öl“, „dasselbe Öl, das“ fallen unter einen der folgenden Typen: Entweder eine solche Formulierung meint „diese Art von Öl“ oder „dieselbe Art von Öl, die“, dann handelt es sich bei dem Term „Öl“ um einen Gattungsbegriff, der sich zu seinen Instanzen, den Arten, ähnlich verhält wie ein sortaler Term zu seinen individuellen Exemplaren und daher sortalanalog behandelt werden kann. Oder es ist in einer solchen vermeintlichen Individuierung ein Behelfssortal elidiert, so daß wir in der vollständigen Form von „diesem Löffel Öl“ oder „demselben Löffel Öl, der“ sprechen müßten und die Individuierung eigentlich auf die Unterstützung durch das elidierte Sortal zurückgeht. Eine Individuierung, die auf der impliziten oder expliziten Unterstützung durch Behelfssortale beruht, ist natürlich nicht unabhängig; man wird sie auch nicht als im engeren Sinn vollständig bezeichnen, insofern die so herbeigeführte Individuierung oft nur flüchtig (z. B. „dieser Haufen Sand“) oder beliebig (z. B. „ $\frac{1}{4}$ Meßbecher Hustensaft“), in jedem Fall aber der durch den kontinuierlichen Term bezeichneten Sache, dem jeweiligen Stoff, nur äußerlich ist. Weil man also auch im Zusammenhang mit kontinuierlichen Termen keine vollständige und unabhängige Individuierung erlangt, ist zweierlei festzuhalten. Erstens: Auch ein kontinuierlicher Term, der von einem unvollständig individuierten Gegenstand ausgesagt wird, erfüllt von sich aus keine – im oben bestimmten Sinn – individuiende Funktion. Zweitens: Wird ein sortaler Term von einem durch kontinuierliche Terme und Behelfssortale individuierten Gegenstand prädiert, dann fällt dem sortalen Term in Anbetracht der prinzipiell unvollständigen und unselbständigen Individuierung durch den kontinuierlichen Term in der Regel auch eine individuiende Rolle zu – wie wenn man z. B. von einem Stück Holz das Prädikat „Einbaum“ aussagt.

VI.

Aufgrund der Unterscheidung von Attribuierung und Klassifizierung sowie dem Begriff einer selbständigen und vollständigen Individuierung können wir nun eine Verschärfung innerhalb unseres bisherigen Begriffs der sortalen Terme formulieren, die uns unmittelbar in die Auseinandersetzung mit der Aristotelischen Substanzlehre zurückführt: Weil es sich bei Dreiruderern um Schiffe einer besonderen Bauart und einer besonderen Ausstattung handelt, sagten wir, daß das auf Schiffe applizierte Prädikat „Dreiruderer“ gegenüber den als Schiffen individuierten Gegenständen nur noch die Charakterisierung in einer bestimmten Hinsicht beitrage und sich daher nicht anders als ein Attribut verhalte. Obwohl

wir gute Gründe hatten, zwischen sortalen und attribuierenden Termen zu unterscheiden, läßt sich also in dem sortalen Term „Dreiruderer“ zumindest im Vergleich mit bestimmten anderen Termen ein rein attributiver Gehalt nachweisen. Betrachten wir im Vergleich damit den Term „Schiff“, dann zeichnet sich dieser gerade durch das Fehlen eines solchen attributiven Anteils aus; wenden wir nun innerhalb der Klasse der sortalen Terme den Kerngedanken eines Unterschieds zwischen Attribuierung und Klassifizierung erneut an, dann erhalten wir den Begriff eines ausschließlich klassifizierenden Sortals: wir können solche Sortale als grundlegend bezeichnen, die zu keinem auf andere Weise individuierten Gegenstand das Moment der Charakterisierung oder Attribuierung beitragen; so erweist sich im Vergleich mit „Dreiruderer“ der sortale Term „Schiff“ als grundlegend, insofern es einzelne Schiffe sind, die durch den Term „Dreiruderer“ näher charakterisiert werden und nicht umgekehrt und insofern wir keine andere Art kennen, deren Exemplare durch den Term „Schiff“ näher charakterisiert werden.

Wie verhalten sich diese grundlegenden Terme hinsichtlich der Unterscheidung von individuiender und klassifizierender Verwendungsweise? Grundlegende Terme bezeichnen so einfache und elementare Arten, daß sie zu keinem auf andere Weise bestimmten Gegenstand das Moment der Attribuierung beitragen. Während deshalb die Verwendung nicht-grundlegender Terme auf eigentümliche Weise Gegenstände bestimmter einfacherer Arten voraussetzt, von denen sie zu Recht ausgesagt werden können, so wie das Prädikat „Dreiruderer“ zu Recht nur von Schiffen ausgesagt wird, präsupponieren grundlegende Terme nie Gegenstände einer bestimmten anderen Art, sondern individuierten vielmehr selbst Gegenstände, wie sie für den Gebrauch anderer, nicht-grundlegender Terme präsupponiert werden. Weil den Begriffen eines grundlegenden Terms und einer vollständigen und unabhängigen Individuierung zufolge die individuiende Verwendung eines grundlegenden Terms im Vergleich mit anderen Operationen logisch – wenn auch nicht syntaktisch – immer vorgängig ist, tendieren grundlegende sortale Terme dazu, auch dann dem Bedingungsverhältnis von vorgängiger Individuation und davon abhängiger Prädikation zufolge individuiert gebraucht zu werden, wenn sie an syntaktischer Prädikatsstelle stehen – besonders dann, wenn von einem nur vorläufig, vage oder unselbständig individuierten Gegenstand ein solcher grundlegender Term ausgesagt wird wie in „Dieses Stück Stoff ist ein Mantel“. Daneben gibt es natürlich auch die Fälle einer genuinen Klassifizierung grundlegender Terme, etwa wenn ein solcher von mehreren vollständig individuierten Gegenständen ausgesagt wird, um ausdrücklich die Gemeinsamkeit der Art hervorzuheben. Wird außerdem etwa von Fido das Hundsein ausgesagt, dann haben wir es entweder mit einer gewissermaßen pleonastischen Prädikation zu tun, wenn nämlich die Artzugehörigkeit Fidos in einem bestimmten Kontext von der erfolgreichen Verwendung des Eigennamens „Fido“ nicht zu trennen ist, oder die vollständige Individuation geht von dem prädizierten grundlegenden Sortal aus, wenn wir es nämlich – wie bei Cleopatra’s Needle – mit einer durch den Eigennamen nur unvollständig gegebenen Individuation zu tun haben.

VII.

Sieht man nun von den einschlägigen Randbedingungen ab, wie etwa derjenigen, daß Aristoteles Substanzen unterschiedlicher, d. h. hierarchisch abgestufter Dignität annimmt,²² dann kann man ohne weiteres sagen, daß diese grundlegenden sortalen Terme die substantialen Eide des Aristoteles bezeichnen.²³ Einerseits nämlich bezeichnen sie den wiederkehrenden Gehalt, der die vollständige Individuierung der Einzeldinge ermöglicht und mithin die Voraussetzung für deren wissenschaftliche Erfassung ausmacht, andererseits werden sie nicht – jedenfalls nicht insoweit sie grundlegend sind – wie die nicht-substantialen Eigenschaften als gemeinsames und allgemeines Merkmal verschiedener Gegenstände von diesen ausgesagt. Im Aristotelischen Sinne substantial sind die durch grundlegende Terme bezeichneten Bestimmungen nur, insofern sie einzelne Gegenstände individuieren; dies tun sie nach Aristoteles auf zweifache Weise, indem sie nämlich entweder an Subjektsstelle gebraucht das Substrat für nicht-substantiale Bestimmtheiten individuieren oder von einer nicht unabhängig individuierbaren Materie ausgesagt werden und dieser dadurch die Formung zu einem identifizierbaren Einzelding verleihen.²⁴

Diese Erklärung macht von einer Differenzierung im Gebrauch des Allgemeinen derart Gebrauch, daß der Aristotelische Ausschluß des Allgemeinen aus dem Bereich des Substantialen nur solche allgemeinen Bestimmungen trifft, die von vorgängig individuierten Gegenständen ausgesagt werden. In dieser Verwendungsweise haben die allgemeinen Bestimmungen keinen Anteil an der Individuation eines Gegenstandes, sondern setzen dessen Individuierung voraus und bedienen sich ihrer; sie verletzen in diesem Zusammenhang das Metakriterium der Substantialität, nicht von anderem abhängig sein zu dürfen, sondern vielmehr selbst das zu sein, von dem anderes abhängt. Die individuiierende Verwendungsweise dagegen bringt die Bestimmung in keine derartige Abhängigkeit, sondern stiftet die Bestimmtheit, die erforderlich ist, um überhaupt von identifizierbaren Gegenständen sprechen und über diese weitere Feststellungen treffen zu können. Die allgemeine Art steht hierbei vollständig im Dienst einer Isolation konkreter Gegenstände und tritt nicht als ablösbares Additum zu den selbständigen Instanzen einer anderen Art auf; Aristoteles spricht deswegen auch von einem „darin befindlichen“, also im Konkreten verwirklichten – im Unterschied zu einem platonisch ablösbaren – Eidos.²⁵

Warum nur solche Eide substantial sein können, die durch sortale Terme bezeichnet werden, können wir jetzt damit erklären, daß das Verstehen eines solchen Terms immer die Kenntnis mit einschließt, was es heißt, die konkrete, indi-

²² Wie z. B. zwischen natürlichen und künstlichen Gegenständen.

²³ Vgl. dazu vom Verf., *On Rediscovering Aristotelian Substance*, in: *Graduate Faculty Philosophy Journal* (forthcoming) passim.

²⁴ Vgl. *Metaphysik* 1038b 5 f.

²⁵ Vgl. *Metaphysik* 1037a 29.

viduelle Instanz der bezeichneten Art zu sein; dadurch geht die allgemeine Bedeutung solcher Terme gewissermaßen restlos in einer wiederkehrenden Formung der konkreten Instanzen auf. Warum im engeren Sinn nur einfache Eide, solche also, die durch grundlegende Sortale bezeichnet werden, substantial sein können, kann damit erklärt werden, daß sich die Doppelung von grundlegender Art und abgeleiteter Charakterisierung in nicht-grundlegenden Termen gewissermaßen intern wiederfindet und sich so die Unselbständigkeit allgemeiner Eigenschaften innerhalb der Bestimmung selbst wiederfindet.²⁶

VIII.

Die wichtigsten Momente der bisher umrissenen Erklärung waren erstens: der unselbständige Charakter von Prädikaten, deren Gebrauch bestimmte Subjekte voraussetzt, zweitens: die Allgemeinheit von Prädikaten, die von vollständig individuierten Gegenständen ausgesagt werden, und ihr Zusammenhang mit dem bloß Attributiven, drittens: der Unterschied zwischen einem unter bestimmten Präsuppositionen prädierten und ins Attributive gehenden Allgemeinen und einem individuiert gebrauchten Allgemeinen, viertens: die Voraussetzungslosigkeit des individuierten Gebrauchs sortaler Terme, sowie fünftens: der logisch gesehen individuierte Charakter von sortalen Termen, die von einem unvollständig individuierten Subjekt, besonders im Zusammenhang von Stoffen etc., ausgesagt werden. Daß genau diese Momente – wenngleich in der Terminologie der Substanzlehre – auch bei Aristoteles' Überlegungen eine entscheidende Rolle spielen, läßt sich am einfachsten an einigen vergleichenden Beobachtungen zum Zusammenhang der beiden – in der ‚Kategorienschrift‘ einerseits und in der ‚Metaphysik‘ andererseits – ausgearbeiteten Versionen der Substanzlehre zeigen:

Erste Substanz, sagt Aristoteles in der ‚Kategorienschrift‘, sei dasjenige, was weder von einem Substrat ausgesagt wird noch in einem Substrat ist, wie irgendein Mensch oder irgendein Pferd, zweite Substanz die Art (Eidos), worin sich diese befinden, wie z. B. „Pferd“.²⁷ Dieses Substanzpaar ist vom Bereich des Nicht-Substantialen durch das Inhärenzkriterium zu unterscheiden, welches – in freien Worten – darin besteht, daß das Nicht-Substantiale zu seinem Vorkommen der Substanz bedarf, diese jedoch nicht jenes, ähnlich wie wir es zuvor schon für die Rolle attributiver Terme festhielten. Innerhalb des Substanzpaars rührt die Vorrangstellung der ersten Substanz daher, daß die zweite Substanz von dieser, diese aber nicht von der zweiten Substanz ausgesagt wird. Wie schon die Inhärenz, so stellt also auch das Ausgesagt-Werden eine Form von Abhängigkeitsverhältnis dar; dieses Aussagen ist jedoch nicht mit dem syntaktischen Sinn des Prädiertens kongruent, weil syntaktisch gesehen die inhärierenden Bestim-

²⁶ Vgl. zum Problem der nicht-einfachen Bestimmungen bei Aristoteles z. B. Metaphysik 1029b 22 ff. sowie Kapitel Z 5.

²⁷ Vgl. Kategorienschrift 2a 11 ff.

mungen, wie „ist blau“, „ist schnell“, ebenso wie das Eidos ausgesagt werden. Die akzidentellen Bestimmungen sollen jedoch von der ersten Substanz nicht als Ausgesagtes, sondern als Inhärierendes dependieren, so daß Aristoteles zwei Formen des syntaktisch verstandenen Ausgesagt-Werdens unterscheiden muß, und diesen Unterschied ermittelt er durch den schon herangezogenen Test, ob ein Prädikat nur der Bezeichnung nach (Akzidenz) oder auch der Definition nach (Eidos bzw. Art oder Gattung) von der ersten Substanz prädiert werden kann.

In der Substanzlehre der ‚Kategorienschrift‘ wird somit das Phänomen der Substantialität auf zwei ganz verschiedene Momente verteilt; so ein dispergierendes Modell wäre theoretisch völlig unbefriedigend, wenn sich nicht wenigstens ein funktionaler Zusammenhang zwischen den beiden Substanz-Teilen finden ließe. Eine solche Bedeutung der ersten Substanz für die zweite liegt offensichtlich darin, daß etwa der einzelne Mensch den Modus des Vorkommens für das Eidos „Mensch“ darstellt, und substantialen Charakter kann für Aristoteles eine Bestimmung nur als prinzipiell vorkommende, niemals aber als bloß erdachte haben. Die Bedeutung der zweiten Substanz für die erste besteht, wie Aristoteles sagt, darin, daß allein durch die zweite Substanz die erste offenkundig gemacht werde.²⁸ Nur die erste Substanz, heißt es, sei „etwas von einer bestimmten Art/etwas derartiges“ (τὸδε τι), weil ungeteilt und numerisch eines sei, was darin offenkundig gemacht werde.²⁹ Zum wohlbestimmten Exemplar einer Art, das „obschon der Zahl nach ein und dasselbe für Gegensätze empfänglich“ sei, wird also die erste Substanz nur durch den spezifischen Beitrag der zweiten Substanz.

Das so umrissene Dispergenz-Modell der Substanz führt zu einer internen Komplikation, und genau auf die kommt es für unsere Überlegung an: Das ohne den Beitrag der zweiten Substanz gedachte Einzelne wäre überhaupt keine Substanz, insofern es kein, wie Aristoteles sagt, offenkundig gemachtes Einzelnes wäre. Wohl aus diesem Grund spricht Aristoteles von der ersten Substanz stets so, daß damit bereits der spezifische Beitrag der zweiten Substanz vorausgesetzt wird: sie allein sei schon ein „Etwas von einer bestimmten Art“ und als Beispiel nennt er „irgendeinen Menschen“. Hier bietet sich nun folgende Alternative: Entweder man hebt den darin schon vorausgesetzten Beitrag der zweiten Substanz hervor, dann wäre die bisher erste Substanz durch ihre offenkundige Unselbstständigkeit so nicht mehr als vorrangige und eigentliche Substanz zu halten, oder man nimmt als erste und vorrangige Substanz tatsächlich das schon als Exemplar einer bestimmten Art individuierte Einzelding, kann dann aber das davon ausgesagte Eidos nicht einmal mehr als nachrangige Substanz halten, weil genau die Funktion, die das Eidos zum Teil des Substanzpaares erhob, ohnedies in der ersten Substanz schon erfüllt ist. Aristoteles ergreift – schematisch gesprochen – im revidierten Substanzmodell der ‚Metaphysik‘ die in der Richtung des ersten Wegs liegende Möglichkeit, nachdem er in der ‚Kategorienschrift‘ ansatzweise die in der zweiten Alternative formulierte Konsequenz zieht; bemerkenswert

²⁸ Vgl. Kategorienschrift 2b 30f.

²⁹ Vgl. Kategorienschrift 3b 12f.

deutlich heißt es da: „Bei den zweiten Substanzen scheint man durch die Form der Ansprache ebenso ein ‚Etwas von einer bestimmten Art‘ zu bezeichnen, wenn man ‚Mensch‘ oder ‚Lebewesen‘ sagt – das ist aber nicht wahr, sondern es bezeichnet mehr ein Wie-Beschaffenes, denn es ist das Zugrundeliegende nicht eines wie bei der ersten Substanz, sondern von Vielem wird ‚Mensch‘ ausgesagt und auch ‚Lebewesen‘.“³⁰

Aristoteles räumt hier ein, daß zwischen akzidentellen Bestimmungen und substantialem Eidos kein prinzipieller Unterschied aufrecht erhalten werden kann, sobald dem Eidos die Rolle zufällt, von der ersten Substanz nur ausgesagt zu werden; als Prädikat zu einem vollständig und unabhängig gegebenen Subjekt ist die Artangabe aus Gründen wie den oben ausgeführten von anderen qualitativen Bestimmungen nicht grundlegend unterschieden, denn wie alle qualitativen Bestimmungen erfüllt sie dann nur die Funktion, ein allgemeines Merkmal unabhängig davon gegebener Gegenstände hervorzuheben. Es ist an dieser Stelle also offensichtlich, daß Aristoteles erstens das vom engeren Bereich des Substantialen auszuschließende Allgemeine mit der Vorstellung bloß attribuerender und näherhin qualitativer Prädikate verknüpft und zweitens diese Form der Allgemeinheit in der prinzipiellen Mehrzahl der zugrundeliegenden Subjekte begründet sein läßt, weil das, was von vielen Subjekten ausgesagt wird, immer allgemein sei.³¹ Weil diese Kennzeichnung aber auch auf das vom einzelnen Menschen ausgesagte Prädikat „Mensch“ zutrifft, ohne daß es tatsächlich von vielen Subjekten ausgesagt würde, muß das Kriterium auch die nicht aktualisierte Möglichkeit meinen, auf andere Gegenstände genauso angewandt zu werden, was dann der Fall zu sein scheint, wenn der Term nicht selbst in die Individuation eines Referenzgegenstandes involviert ist, sondern als nachträgliches Prädikat die Individuation solcher Gegenstände voraussetzt. Weiter wird deutlich, daß der so gebrauchte Term bzw. das so gebrauchte Eidos von demselben Term bzw. Eidos in der Bezeichnung der ersten Substanz, etwa in „irgendein Mensch“, zu unterscheiden ist und daß dieser Unterschied in der Verwendungsweise zu sehen ist; Aristoteles weist nämlich darauf hin, daß die Identität der Ansprache (nämlich der Term „Mensch“) zu einer Verwechslung der beiden grundlegend verschiedenen Fälle führen kann, ob dieser Ansprache mehrere Subjekte zugrunde liegen wie in der Prädikation „... ist ein Mensch/sind Menschen“ oder nur eines wie in der individuierenden Verwendungsweise „irgendein Mensch“.³² Den Grund für die Annahme eines so einschneidenden Unterschieds zwischen den verschiedenen Verwendungsweisen desselben Terms kann man naheliegenderweise in dem von uns oben explizierten Abhängigkeitsverhältnis vermuten: Der klassifizierend gebrauchte Term setzt ein vollständig individuiertes Subjekt, eine erste Substanz

³⁰ Kategorienschrift 3 b 13 f.

³¹ Vgl. z. B. De Interpretatione 17 a 39f.

³² Vgl. dazu auch Metaphysik 1035 b 1 ff. und De Caelo 277 b 30 – 278 a 10; zur Bedeutung dieser unterschiedlichen Verwendung desselben Terms vgl. auch D. K. Modrak, a. a. O.

voraus und nähert sich dem Qualitativen, während die individuierende Verwendung voraussetzungslos erfolgt.

Für die Auszeichnung des einzelnen Exemplars einer bestimmten Art als erster Substanz und für die korrespondierende Nachordnung der zweiten Substanz nimmt Aristoteles, wie wir jetzt sehen, alle unsere oben entwickelten Erklärungsmomente in Anspruch – bis auf eine Ausnahme: den individuierenden Charakter eines sortalen Terms, der von einem unvollständig individuierten Subjekt prädiiziert wird. Mit dem Fehlen dieses Erklärungsmoments hängt die entscheidende Schwierigkeit zusammen, daß das Eidos als das bestimmende Strukturmoment innerhalb der ersten Substanz zwar eine besondere Auszeichnung verdient, diese Auszeichnung aber nicht dadurch erfolgen kann, daß man das Eidos der ersten Substanz als Prädikat beigibt. Um diese Schwierigkeit zu lösen, muß sich Aristoteles dem individuierend gebrauchten Eidos zuwenden, und dafür bedarf er einer Erklärung, wie das Eidos anders denn als anhängendes Allgemeines angesiedelt werden kann; darum bemüht sich das emendierte Substanzmodell der ‚Metaphysik‘:

IX.

In der ‚Metaphysik‘ nennt Aristoteles das Eidos als die erste Substanz; es hat also den Anschein, als werde die zweite Substanz der ‚Kategorienschrift‘ jetzt zur ersten gemacht und somit das bisherige Modell gleichsam auf den Kopf gestellt. Tatsächlich fällt die Entwicklung jedoch weit weniger drastisch aus: Der ersten Substanz korrespondiert jetzt keine zweite Substanz mehr, und nach wie vor gilt dasjenige als Substanz, von dem das übrige ausgesagt wird, das selbst jedoch von keinem anderen ausgesagt werden kann. Wie schon in der ‚Kategorienschrift‘ also ist das Substrat der übrigen Bestimmungen Substanz, nur muß diese Feststellung differenziert werden, weil die experimentelle Identifizierung von Substrat und Hyle in Z 3 das schlechthin Unbestimmte als letztes Substrat erweist, ein unbestimmtes Substrat jedoch für Aristoteles als so gut wie gar kein Substrat gilt.³³ Steht somit das Substrat als Substanz schon fest sowie außerdem, daß das Substrat nur etwas Bestimmtes, nämlich ein „Etwas von einer bestimmten Art“ (τόδε τι) sein kann, lautet die veränderte Fragestellung: Was macht das Substrat zu einem „Etwas von einer bestimmten Art“? – und nur für die Antwort auf diese Fragestellung hält Aristoteles in der ‚Metaphysik‘ die Auszeichnung „erste Substanz“ bereit.

Wenn daher Aristoteles das Eidos als erste Substanz bezeichnet, dann scheint er in der Tat die Frage in Angriff zu nehmen, deren Beantwortung ihm in der ‚Kategorienschrift‘ mehr oder weniger mißlang, nämlich die Frage, wie das Eidos, z. B. „Mensch“, das auch schon in der ersten Substanz der ‚Kategorienschrift‘, also in „irgendein Mensch“, ein doch maßgebliches Strukturmoment

³³ Vgl. z. B. Metaphysik 1007a 33 ff.

darstellte, dem Substrat seine Bestimmtheit verleihen und dabei als substantial gedacht werden kann. Alle anderen Aspekte der entsprechenden Antwort außer acht lassend, wollen wir uns zum Schluß darauf konzentrieren, auf welche Weise es Aristoteles gelingt, dem Eidos im Zuge dieser Antwort eine Rolle zu geben, die nicht auf die Allgemeinheit und damit letztlich attribuerende Funktion der zweiten Substanz in der ‚Kategorienschrift‘ hinausläuft. Im 13. Kapitel von ‚Metaphysik‘ Z, welches das Ziel hat, das Allgemeine als Anwärter auf Substantialität zu verwerfen, wird wie an der oben besprechenden Stelle der ‚Kategorienschrift‘ ausdrücklich auf den bloß qualitativen Charakter allgemein ausgesagter Prädikate hingewiesen, wie zuvor außerdem schon für Eide, die als *neben* dem Konkreten bestehend angesehen werden.³⁴ Wir können daher auch hier denselben Erklärungszusammenhang voraussetzen, der schon in der ‚Kategorienschrift‘ die Unterscheidung der zwei Verwendungsweisen des Eidos „Mensch“ veranlaßte. Weiter können wir aufgrund der in der ‚Metaphysik‘ neu hinzugekommenen Auszeichnung des Eidos als erster Substanz annehmen, daß Aristoteles, wenn er vom substantialen Eidos spricht, nur noch die eine Verwendungsweise im Sinn hat, bei der das Eidos „Mensch“ wie in „irgendein Mensch“ gebraucht wird, während die andere, zum Qualitativen hin tendierende Verwendung nur noch als dasjenige Erwähnung findet, was von anderem allgemein ausgesagt wird oder was als allgemeines Eidos *neben* den konkreten Instanzen existieren soll.

Das Problem einer für das substantiale Eidos angemessenen Rolle löst Aristoteles nun dadurch, daß er der Auseinandersetzung mit der Ansicht, das Allgemeine sei Substanz, eine Unterscheidung in seinem Begriff des Substrats und mithin des Subjekts vorausschickt. In der ersten Bedeutung verhalte sich das Substrat wie ein „Etwas von einer bestimmten Art“ zu seinen Affektionen; diese Bedeutung des Substrats ist nicht neu und gibt noch keine Anhaltspunkte für die gesuchte Rolle des substantialen Eidos. Dies leistet hingegen die zweite Bedeutung, in welcher sich das Substrat wie die Hyle zur Verwirklichung verhalte.³⁵ Man kann diese zweite Bedeutung des Substrats als eine Strukturanalyse der Individuation lesen: Wird das Eidos von einer an sich unbestimmten Sache wie der Hyle bzw. von einem nicht vollständig und unabhängig individuierten Gegenstand, wie etwa von einem bestimmten Stoff, ausgesagt, dann ist es eben nicht nur angehängtes und allgemeines Prädikat, sondern läßt an dem (zumindest relativ) ungeformt Vorliegenden einen einzelnen Gegenstand der entsprechenden Art hervortreten. Der so individuierte Gegenstand wird zum Substrat und Subjekt anderer Bestimmungen, seine Individuation setzt aber selbst keine andere Bestimmtheit und keinen anderen Bezugsgegenstand voraus. Erst durch diese Analyse gelingt es Aristoteles, am einzelnen, substrathaften Exemplar einer bestimmten Art den Beitrag des bestimmenden Eidos als gegenüber der Hyle und gegenüber dem Konkreten logisch vorrangig hervorzuheben, ohne dafür das Eidos zum bloß nachträglichen Prädikat zu erklären. Indem Aristoteles die Indivi-

³⁴ Vgl. Metaphysik 1033 b 19 ff.

³⁵ Vgl. Metaphysik 1038 b 6.

duation als das Zutreffen eines substantialen Eidos auf ein an sich unbestimmtes Substrat beschreibt, bedient er sich auch des letzten unserer oben eingeführten Erklärungsmomente: Ein sortaler Term, der von unvollständig Individuiertem ausgesagt wird, ist seiner Funktion nach individuierend. Obgleich es sich bei der individuierenden Verwendung eines sortalen Terms oder eines substantialen Eidos natürlich um denselben Term bzw. dasselbe Eidos handelt wie in der klassifizierenden Verwendung und deshalb das klassifizierte Eidos nicht weniger gut definierbar und erkennbar ist als das klassifizierte, dient dessen allgemeiner und wiederkehrender Gehalt nur der Individuation eines konkreten Exemplars, weswegen Aristoteles das substantiale Eidos auch als ein „darinbefindliches“ (εἶδος ἐνόν) bezeichnet. In der individuierenden Verwendung tritt das Eidos gerade nicht als das gemeinsame Merkmal mehrerer Gegenstände auf, denn, indem man es auf eine an sich unbestimmte Hyle bezieht, ergibt sich die Bestimmung genau eines Exemplars. Dagegen schließt das Allgemeine, wie wir gesehen haben, Substantialität nur durch seine Nähe zum Qualitativen oder überhaupt Attributiven aus, wofür die näher zu beschreibenden oder zu vergleichenden Gegenstände schon vorausgesetzt werden.

Substantial sind deshalb für Aristoteles Eide, insofern sie erstens durch grundlegende Terme bezeichnet werden, so daß sich in ihnen keine nur attribuierende Bestimmung isolieren läßt, und insofern sie zweitens wie ein individuierender Term im Unterschied zu einem nur nachträglich klassifizierenden Term gebraucht werden, wobei die individuierende Rolle des Terms zwar als Prädikation, aber immer nur als Prädikation von einem unvollständig oder unselbständig individuierten Subjekt expliziert werden kann.